Aenderungen in der Nahrung bei einigen Säugetieren.

Von Dr. J. **Ritzema Bos** in Wageningen (Niederlande).

Es ist aus vielen Erfahrungen allgemein bekannt, dass zwar jede Tierspecies im allgemeinen sich von bestimmten Stoffen nährt, dass jedoch individuelle Verschiedenheiten bei einer und derselben Art sich in der Nahrung zeigen, und zwar werden diese individuellen Eigentümlichkeiten nicht immer vom Zwange der äußern Verhältnisse ins Leben gerufen. Doch mag dies wohl in den meisten Fällen vorkommen. So sprach die englische Zeitschrift „The field" (Febr. 1888) von der folgenden Erfahrung Col. Garden Campbell's in Troup, Aberdeenshire (England).

Während der heftigen Schneestürme des nächstvergangenen Winters wurden Stücke Fleisch und Fisch und Brocken Ei ausgelegt als Nahrung für die umherschwärmenden Vögel; doch kamen wilde Kaninchen aus dem angrenzenden Gestrüppe die Vögel verjagen und die ausgelegte rein tierische Nahrung verzehren. — Ich selbst habe (Biol. Centralbl., VII, S. 321) meine Erfahrungen *Silpha opaca* und *Coprophilus striatulus* betreffend mitgeteilt, aus welchen erhellt, dass Aas- und Fleischfresser gelegentlich zu wahren Pflanzenfressern werden können. Doch können solche gelegentlich auftretende Eigentümlichkeiten in der Ernährungsweise der Tiere in bleibende Eigentümlichkeiten entweder eines einzigen Individuums oder aller in einer bestimmten Gegend lebenden Tiere einer Species übergehen. So habe ich im oben erwähnten Aufsatze im Biologischen Centralblatte gezeigt, dass auf den Marschböden der niederländischen Provinzen Holland, Friesland und Groningen die Fliege *Lucilia sericata* regelmäßig als Parasit im Unterhautbindegewebe und im Fleische lebender Schafe ihr Larvenstadium verbringt, während aus Dr. Karsch's im nämlichen Bande des Biologischen Centralblattes gemachten Mitteilung erhellt, dass dieselbe Fliege sich in Berlin im toten Fleische entwickelt. — Ein ganz merkwürdiges Beispiel von Abänderung in der Nahrungsweise bei Schafen gibt Snell im „Zoologischen Garten" (IV, S. 61) von 1863: „Im Aarthale von Michelbach bis Langenschwalbach und einigen Seitenthälern wächst sehr häufig die stinkende Nießwurz (*Helleborus foetidus* L.). Die Schafe meines Wohnorts kennen die giftigen Eigenschaften dieser Pflanze sehr wohl und rühren sie niemals an, obgleich sie an den Bergen und Abhängen, wo dieselbe wächst, beständig weiden. Sobald aber fremde Schafe aus einem Orte, wo jene Giftpflanze nicht vorkommt, nach Hohenstein (dem Wohnorte des Herrn Pfarrer Snell) kommen, fressen sie dieselbe ohne Arg und vergiften sich damit. Es sind auf diese Weise hier schon sehr viele von auswärts angekaufte Schafe gefallen. Es ist also kein Instinkt da, der die Schafe vor diesem Gifte warnte; sie fressen sogar die Blüten und Blütenknospen des *Helleborus*, die

ihnen unbedingt tödlich sind, während die Blätter sie in der Regel nur krank machen, grade am begierigsten! Also haben die Schafe in der Gegend von Hohenstein, von der Erfahrung belehrt, sich die Eigentümlichkeit angeeignet, keinen *Helleborus* zu fressen, dessen Teile ihnen doch sonst so gut schmecken.

Ein paar andere Beispiele des Abänderns der Ernährungsgewohnheiten bei Säugetieren mögen hier noch erwähnt werden. In der Gegend von Limburg an der Lahn wurde seit Jahren der Marder ein furchtbarer Feind des Rotwildes genannt, während im allgemeinen die Jäger davon nichts wissen. (Diezel in Heyer's „Allgemeine Forst- und Jagdzeitung", 1855, S. 300). Es fragt sich, warum denn in andern Gebirgsforsten, wo alle äußern Verhältnisse wohl dieselben sind, die Marder die Gewohnheit, das Rotwild anzugreifen, nicht haben? Es scheint, gewöhnlich trauen es diese kleinen Raubtiere sich nicht zu, so große Tiere anzugreifen; in dem oben erwähnten Forste scheinen sie einmal notgezwungen das Wagestück mit gutem Erfolge unternommen zu haben; also wurde dies wiederholt, und der Angriff des Rotwildes wurde daselbst allmählich regelmäßig von den Mardern ausgeübt.

Eine weitere Bemerkung betrifft das Schälen des Edelhirsches. Altum („Forstzoologie", I, 2. Aufl., S. 336) sagt darüber: „Seine primäre Nahrung bilden freilich Kräuter und weiche Gräser. . . . Die Rindennahrung ist jedenfalls sekundär, jedoch nicht einzig bloß ein Ersatz zur Zeit der Not, sondern es scheint für die zuträgliche zeitweise Aufnahme der Gerbsäure prädisponiert zu sein. Wenn das Elchwild . . . . ohne gerbstoffhaltige Nahrung nicht existieren, wenn anderseits das Rehwild jede gerbstoffhaltige Nahrung entbehren kann, deshalb niemals schält, so hält das Rotwild in dieser Hinsicht die Mitte. Es kann sie entbehren und gedeihet auch ohne sie; sie sagt ihm anderseits, mäßig genossen, auch zu, dem einen Individuum vielleicht mehr als einem andern. Man kann sie also, abgesehen von zeitweise auftretendem Mangel an anderweitiger Nahrung, als eine Art von Näscherei betrachten, welche ihm gut bekommt und umsomehr reizt, je mehr und länger es dieselbe genossen hat. Man bezeichnet deshalb diese Untugend des Schälens als eine üble Angewohnheit, und kann es begreiflich finden, dass sich eine erhebliche Gesetzlosigkeit in dieser Hinsicht bei dem Wilde kund gibt". Nun hat man öfter beobachtet, dass in einem Walde, wo wegen des Vorhandenseins von reichlicher sonstiger Nahrung das Rotwild die üble Gewohnheit des Schälens nicht besitzt, das Einbringen einiger Stücke, die aus Wildbahnen stammen, wo der Edelhirsch das Schälen versteht, üble Folgen haben kann, insofern daselbst bald alle Hirsche zu schälen anfangen. Es scheint sogar, dass vielleicht das Schälen durch Edelhirsche früher gar nicht vorkam, wenigstens seit 150 Jahren stets mehr allgemein geworden ist. Im Jahre 1753 schrieb Bose („Generale Haushalts-

Principia vom Berg-, Hütten- und Forstwesen vom Harz", S. 128), dass man an ältern Fichten niemals Schälwunden finde, und dass das Schälen damals erst seit 20 Jahren von einiger Bedeutung geworden sei.

Es ist allgemein bekannt, dass üble Gewohnheiten bei unsern Haustieren (das Eierfressen der Hühner, das Wollefressen der Schafe) anfänglich nur zufälligerweise bei irgend welchem Individuum sich zeigen, während sie später allgemeiner werden. Das Wollefressen verbreitet sich sogar über ganzen Herden von Schafen.

Im Anfange dieses Aufsatzes bemerkte ich, dass gewisse Aenderungen in der Nahrung zwar gewöhnlich, jedoch nicht immer vom Zwange der äußern Verhältnisse ins Leben gerufen werden. Das Schälen der Hirsche kann zwar durch Mangel an sonstiger zutreffender Nahrung hervorgerufen werden, doch tritt es öfter allgemein auf, indem die in einem Forste vorhandenen Hirsche die üble Gewohnheit von einem oder mehrern eingeführten Hirschen übernehmen. Das Wollefressen wird selbstverständlich wohl niemals durch Nahrungsmangel verursacht. Dasselbe gilt von einer fleischfressenden Ziege, worüber W. Hartwig im „Zoologischen Garten", 1888, S. 221 berichtet. Während seines Aufenthaltes in Hammerfest 1883 sah er zwei Ziegen am Strande, welche das noch daran sitzengebliebene Fleisch von den Rückgraten und Köpfen der Dorsche fraßen, welche als Abfall bei der Herrichtung des sogenannten „Klippfisches" in großen Mengen ans Ufer geworfen werden. Er sah dies am 18. Juli geschehen, also, in einer Zeit, wo den Ziegen die geeignete Pflanzennahrung keineswegs fehlen konnte. Doch muss hierbei bemerkt werden, dass im Winter die Pflanzennahrung ihnen gar karg zugemessen ist, und dass sie dann öfter mit Fischabfällen und mit andern tierischen Speisen genährt werden.

Untersuchungen über den Mageninhalt verschiedener Vögel.

Von Prof. Dr. **K. W. v. Dalla Torre** in Innsbruck.

Der Umstand, dass in den meisten Handbüchern der Ornithologie der Nahrung der Vögel nur im allgemeinen gedacht wird und die günstige Gelegenheit, von meinem Freunde Baron Ludw. Lazarini fortwährend mit reichem Materiale versehen zu werden, veranlassten mich, meine Untersuchungen über den Mageninhalt auf verschiedene Vogelarten auszudehnen und dadurch systematische Studien dieser Art anzuregen, die natürlich um so wertvollere Resultate liefern, von je verschiedeneren Orten die Exemplare herstammen, namentlich dann, wenn auch auf die betreffende Jahreszeit der Erlegung Rücksicht genommen wird. Als Anfang hiezu mögen diese Zeilen gelten. Zunächst aber kann ich mir nicht versagen, darauf hinzuweisen, dass neuere Beobachtungen über die Nahrung des Tannenhehers meine frühern

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Biologisches Zentralblatt

Jahr/Year: 1888-1889

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Bos Ritzema Jan

Artikel/Article: Aenderungen in der Nahrung bei einigen Säugetieren. 471-473